

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 P.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 P.

Duhm, D. B., Die Psalmen erklärt.

Taylor, Rev. Charles, The Oxyrhynchus Logia and the Apocryphal Gospels.

Silberstein, Dr. Emil, Conrad Pellicanus.

Allgemeines Handbuch der Freimaurerei.

Bischoff, Friedrich, Maurertum u. Menschheitsbau.

Zeitschriften.

Personalien.

Eingesandte Literatur.

Duhm, D. B. (ord. Professor der Theologie in Basel), Die Psalmen erklärt. (Hand-Kommentar zum Alten Testament, herausgeg. von D. Karl Marti, ord. Professor der Theologie an der Universität Bern. Lieferung 8.) Freiburg i. B. 1899, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (XXXII, 312 S. gr. 8). 5 Mk. Einzeln 6 Mk.

Es ist bekannt, wie grosse Dinge Luther von den Psalmen hielt, und wie warm er ihre religiöse Bedeutung und ihren Werth für den Christenmenschen gewürdigt hat. Nun wird man von einem Kommentarscheiber unserer Tage nicht erwarten, dass er an den vielen strittigen Fragen und Problemen, welche die neuere Psalmenforschung aufgeworfen hat, nicht achtend vorübergehe. Zum mindesten Bekanntschaft mit ihnen wird man hier mit Recht, wenn nicht zum Ausdruck gebracht sehen wollen, so doch voraussetzen dürfen. Wer hier ganz seine eigenen Wege geht und nicht alle, aber viele schon geleistete Arbeit auf diesem Gebiet, obwohl er sie kennt, einfach bei Seite setzt oder nur geringschätzig erwähnt, wird unser Vertrauen nur gewinnen, falls er etwas Besseres, zum mindesten ebenso Gutes zu bieten vermag, falls er unbedingt sichere Ergebnisse uns vorzulegen in der Lage ist. Vor allem möchten wir in dem Kommentar eines christlichen Theologen zu einem Buch der heiligen Schrift den Ton warmer Frömmigkeit nicht vermissen, möchten gerne einen Eindruck davon gewinnen, dass, wie Cheyne so schön am Schluss der Einleitung zu seinem Psalmenkommentar sagt, es sich um den Eintritt in ein Heiligthum handelt. Am allerwenigstens können uns hier reine Geschmacksurtheile befriedigen, und die in den Formen der Bestimmtheit auftretende Willkür, mit dem die Datirung von allerlei, selbst sehr allgemein gehaltenen Psalmen vollzogen wird, kann uns nur misstrauisch machen gegenüber einigen Vorzügen und Schönheiten, welche eine Psalmenauslegung uns bietet.

Wie weit das Gesagte auf den vorliegenden Kommentar von Duhm zutrifft, wird jeder, der Duhm's Art einigermaßen kennt, ohne nähere Begründung wissen. Er wird aber, auch wenn er sich an den übergrossen Affekt, in dem Duhm zu schreiben pflegt, gewöhnt hat, meist nur mit Widerstreben mitgehen. Gewiss ist vieles originell und geistsprudelnd, was Duhm auch hier sagt: doch das betrifft Einzelheiten. Was wir vor allem vergeblich suchen, ist, um es mit einem kurzen Ausdruck zu sagen, die Kongenialität mit den Psalmen dichtern. Voraussetzung ist hier einmal der ernste Wille, sich in morgenländische und speziell israelitische Eigenart einzuleben, sodann die Gabe und Neigung, Aeusserungen alttestamentlicher Frömmigkeit mit dem Verständniss der Liebe hinzunehmen und im Sinne ihrer Urheber, bzw. im Geiste der Offenbarungsreligion wiederzugeben. Das alles lässt der Kommentar uns recht oft vermissen. Ja, nicht einmal der Sinn für das, was poetisch ist, was nicht, tritt überall, wo er sollte, hervor: manche Bemerkung, die hierher gehört, klingt nüchtern, hausbacken. Nehmen wir dazu den manchmal recht unangenehmen, ja boshaften Ton, der gegen Andersmeinende angeschlagen wird, die Art, in der jeder andere Geschmack verpönt wird, dann

müssen wir eigentlich beinahe fürchten, dass der Leser, wie ihm der Genuss des Guten, was an dem Kommentar ist, durch seine Schattenseiten stark beeinträchtigt, wenn nicht verdorben wird, so auch der Genuss der Psalmen selber theilweise wenigstens verleidet werde. Nach unserer Ansicht wäre für den Zweck des Unternehmens, von dem hier ein Theilwerk vorliegt, ein „Durchschnittskommentar“, wenn man so sagen darf, geeigneter. Derselbe hätte den Ertrag der bisher geleisteten exegetischen Arbeit zusammenzufassen. Damit würde gewiss dem Publikum, auf das der Kommentar rechnet, mehr gedient sein als mit einem Werk, dem soviel Neuerungsucht, Vorliebe für Hypothesen, Eintagsgedanken, wie dem vorliegenden, eigen sind.

Was an Duhm's Psalmenkommentar vor allem neu ist und Beachtung heischt, ist zweierlei: einmal die jedem Psalm vorausgeschickten Angaben über das Metrum, sodann die Datirung der einzelnen Psalmen. Bemerkenswerth ist vielleicht auch der Protest gegen die neuerdings so beliebte und fast als das einzig Richtige hingestellte Annahme von Gemeinliedern, indem Duhm das Ich der Psalmen überall von einem Individuum gesprochen sein lässt. Auf die metrischen Angaben gehen wir hier nicht ein, da das zu weit führen würde, ohne Erörterung von textkritischen und anderen Einzelheiten nicht möglich wäre, da es sich auch nach den eigenen Worten des Verfs. hier nur um Vorschläge handelt. In metrischer Hinsicht ist eben trotz dessen, was schon gearbeitet worden ist, alles noch recht unsicher. Auch in die Besprechung der Frage nach der Bedeutung des Ich in den Psalmen treten wir nicht ein. Was dagegen die Datirung der Psalmen durch Duhm angeht, so fordert sie gebieterisch eine Beleuchtung. Es ist ja nichts Neues mehr, wenn der Gesamtheit der Psalmen nachexilische Entstehung zugewiesen wird. Einst war es — zu lange ist es noch nicht her — eine viel umstrittene Frage, ob man wirklich bis auf die makkabäische Zeit herabgehen dürfe. Duhm belehrt uns, dass die Frage nicht lauten darf, ob es vorexilische, sondern ob es vormakkabäische Psalmen gebe. Nach ihm stammen die Psalmen fast alle aus makkabäischer oder nachmakkabäischer Zeit. Sie sind ihm ein Spiegelbild der Differenzen zwischen der pharisäischen und sadduzäischen Partei. Er findet sogar — allerdings ein mehr als kühnes „Wagniss“ — 17, 4 die erste Stelle, wo der Name Pharisäer vorkommt: statt פרישן liest er hier פריש oder פריש. Man kann sich nicht genug darüber wundern, was alles nach Duhm in die Zeit des Alexander Jannäus passen muss (derselbe Name spielt übrigens auch in der Datirung vieler Abschnitte des Jesajabuches eine Rolle, s. Duhm's Jesaja-Kommentar 1892). Z. B. heisst es zu Ps. 21, 12. 13, eigentlich recht allgemein gehaltenen Sätzen, geradezu: „Es ist ganz auffallend, wie sehr sie auf Alexander Jannäus und seine Kämpfe mit den Pharisäern zutreffen“. Auch Ps. 18 wird auf Alexander Jannäus bezogen. Duhm weiss sogar anzugeben, welche Niederlage seine Abfassung veranlasste. Es ist ganz erstaunlich, mit welcher Bestimmtheit Duhm Zeitalter und Verfasser der Psalmen zu nennen vermag. Ps. 23 rührt

nach ihm vom Hohenpriester Simon oder Johannes Hyrkanus her, ebenso die verwandte Stelle 27, 1—6. Die Sünde des Dichters von Ps. 51 wird als „Nachgiebigkeit gegen das fremde, griechenfreundliche Wesen“ bezeichnet. In Ps. 110, 1—4 liest Duhm (nach Bickell's Vorgang) das Akrostich שִׁמְעוּ הָרָאשִׁים heraus, streicht aber V. 5—7 als unverständlich. Indess liesse sich doch bei einigem guten Willen den Versen recht wohl ein Sinn abgewinnen. Man könnte dann sogar eine Fortsetzung des Akrostichs finden, etwa aus V. 5 אֲרִי (sc. der in V. 1 angedeutet, denn es kann füglich nicht mit dem אֲרִי in V. 1 und 4 je ein anderer gemeint sein), aus V. 6 יִרְדָּה, aus V. 7 מִלֵּךְ. Das ergäbe den Satz: Simon, der Herr, er wird sein (werden) König, eine recht wohl für Simon passende Weissagung (übrigens wären noch andere Lesungen des Akrostichs möglich). Natürlich kann darauf nur eingehen, wer überhaupt das Akrostich שמעו שִׁמְעוּ gelten lässt. Die Sicherheit, mit der Duhm seine Aufstellungen vorträgt, duldet kaum einen Widerspruch: selbst ein so buntscheckiger, räthselhafter Psalm wie der 68. macht ihm scheinbar keine Schwierigkeiten.

Alles, was irgendwie für ein höheres Alter der Psalmen spricht, wird beseitigt oder ungültig gemacht. Zu Ps. 1, 1 erinnert Duhm selber an die Spötter Jes. 28, 7 ff. u. 14 ff.: warum fügt er nicht hinzu, da spruchartige Weisheit auch in Jesaja's Zeitalter nicht unbekannt war, dass חִוּרָה V. 2 a nicht „Gesetz“, „Religion“, sondern auch „prophetische Lehre“ bedeuten kann? Warum will er hier und anderwärts durchaus termini technici finden, wo es sich möglicherweise um poetische Wendungen, überhaupt um älteren Sprachgebrauch handelt? Kommen in Ps. 3, 3 zwei alterthümliche Formen vor, warum dürfen diese nicht für hohes Alter des Psalmes beweisen? Dass in Ps. 2, 6 (ebenso in Ps. 20) מִלֵּךְ nicht ursprünglich sein soll, ist eine durchaus willkürliche Annahme, die nur in Duhm's Vorurtheil begründet ist. Wenn in Ps. 3 und 4 wahrscheinlich das Oberhaupt des Volkes der Verfasser ist, warum darf dies nicht David sein? zumal wenn man, um Duhm entgegenzukommen, annimmt, dass die Psalmen, wie etwa Ps. 137 (s. Duhm zu demselben), nicht sogleich schriftlich aufgezeichnet wurden, aber sich lange Zeit im Munde des Volkes erhielten. Wenn Ps. 78 seine geschichtlichen Betrachtungen gerade bis auf David fortführt, ähnlich 105, 106 bis zum Einzug in Palästina, warum darf da nicht die Möglichkeit erwähnt werden, dass sie nicht allzulange nach dem terminus ad quem entstanden sind? Dieser gilt doch sonst als so wichtiges Element in der exakten Methode. Wenn in Ps. 99, 132 u. a. so gar nichts ist, was über die Zeit des Exils hinausdeutet, warum dürfen solche Psalmen nicht vorexilisch, exilisch sein? Ein Psalm wie 89 kann nur sehr gewaltsam oder künstlich auf hasmonäische Könige bezogen werden: es bedarf dazu wirklich Voraussetzungen, die erst eigens dazu geschaffen werden müssen, während dass die davidischen Könige gemeint sind, für jeden Unbefangenen mit Händen zu greifen ist.

Die Zertheilung zahlreicher Psalmen in zwei oder mehr Stücke, in der Duhm häufig Vorgänger hat, registriren wir einfach, ohne sie einer Beurtheilung zu unterziehen, deswegen weil sie allgemeinen Interesse finden dürfte. So werden zerlegt Ps. 7 in zwei Stücke: 1) 2—6. 13—18. 2) 7—12; Ps. 19: 1) 2—7. 2) 8—15; Ps. 22: 1) 2—22. 2) 23—32; Ps. 24: 1) 1—2. 2) 3—6. 3) 7—10; Ps. 27: 1) 1—6. 2) 7—14; Ps. 36: 1) 1—5. 2) 6—12; Ps. 40: 1) 1—13. 2) 14—18; Ps. 57: 1) 1—7. 2) 8—12; Ps. 60: 1) 3—7. 12b—14. 2) 8—12a; Ps. 66: 1) 1—12. 2) 13—20; Ps. 69: 1) 2—32. 2) 33—37; Ps. 81: 1) 2—5. 2) 6—17; Ps. 84: 1) 2—8. 11. 2) 9f. 12f.; Ps. 90: 1) 1—12. 2) 13—17; Ps. 95: 1) 1—7a. 2) 7b—11. Aehnlich werden Ps. 102. 127. 135. 144. 147 in zwei oder drei Stücke zerlegt. Noch bei manchem anderen Psalm ist eine Zerstückelung angenommen, wenn sie auch nicht äusserlich zur Darstellung gekommen ist. Auf diese Weise wird die Zahl unserer Psalmen allerdings bedeutend grösser. Ob dadurch ihr Verständniss in allen Fällen gewinnt, ist mehr als zweifelhaft: oft bedeutet Duhm's Verfahren eine Zerhaugung des Knotens, wo eine Lösung angebracht und mit Beihilfe einiger Divination oder mehr noch eines ersten Sichhineinlebens in die Eigenart der Psalmendichtung möglich wäre.

Die Textkritik ist im ganzen massvoll und oft glücklich

geübt. So können wir z. B. die zu Ps. 8, 1. 2; 9, 14 gemachten Verbesserungsvorschläge nur freudig begrüßen. Um so herber ist die Kritik, welcher der Inhalt vieler Psalmen unterliegt. Nur selten sind Urtheile wie zu Ps. 39, der als „die stumme Bitte des unter der Vergänglichkeit seufzenden Menschen um das Unvergängliche, ein grosses Fragezeichen“ gedeutet wird; zu 90, 1—12, der „ein ergreifendes Gedicht“ heisst; zu Ps. 126, der „eins der schönsten Gedichte des Psalters“ genannt wird. In letzterem kommt übrigens auch Luther's Uebersetzung wieder zu Ehren, da Duhm V. 1—3 lauter Futura, nicht Perfekta liest, und zwar vor allem im Hinblick auf V. 4, wo zum Inhalt der Bitte gemacht ist, was V. 1 als Gegenstand der Hoffnung erscheint. Bei Ps. 50 dagegen fehlt sehr viel am rechten, inwendigen Verständniss. Ps. 71 ist originell gedeutet, aber gründlich missdeutet. Ps. 73, 17 f. wird auf die Einführung in die Mysterien bezogen, wiewohl der Text dazu in keiner Weise nöthigt. Zu 22, 28 lesen wir, dass die Weissagung „eine hyperbolische Verherrlichung Jahwes“ sei, „wie die zu Kultuszwecken gedichteten Lieder sie lieben“. Vor allem ist dem Verf. des Kommentars Ps. 119 ein Dorn im Auge, ja mehr als das: er kann sich durchaus nicht hineinversetzen in die Art eines Frommen, der, bei aller Ungeschicklichkeit im Ausdruck, eine glühende Liebe zu Gottes Wort im Busen trägt. In Ps. 132 ist es (trotz Duhm) doch wohl deutlich genug, dass zwischen V. 5 und 6 ein Abschnitt zu machen ist, indem mit V. 5 David's Rede aufhört und von V. 6 an der Dichter mit seinen Zeitgenossen sich zusammenfasst: bis V. 5 hat David stets als ich gesprochen, dann aber treten die Redenden in der Mehrzahl mit wir auf. Nach diesen Proben kann es nicht auffallen, dass die biblisch-theologische Seite der Auslegung übermässig stark zurücktritt, wofür freilich die religionsgeschichtliche, besser gesagt religiös-ästhetische, im Vordergrund steht. So wären z. B. für das Singularsuffix in מִלֵּכִי Ps. 5, 2 einige erläuternde Worte nicht überflüssig gewesen.

Um noch einige bemerkenswerthe Einzelheiten zu erwähnen, so wird Ps. 12, 6b als Zitat aus Jes. 33, 10 gefasst: das ist es indess schwerlich, denn gerade die Hauptsache hätte der Zitirende ausgelassen bzw. falsch zitiert. In Ps. 18, 19 soll יוֹם אֲרִי „mein Unglückstag“ bedeuten: der Tag, wo ich Unglück haben soll, wo mir die Niederlage vorher bestimmt und unausbleiblich war. Diese Auffassung ist mit nichts begründet. Warum nicht beim Wortlaut stehen bleiben: der Tag, wo ich Unglück habe, hatte? Die Neubildung „Fürchter“ als Uebersetzung von יִרְאָה (z. B. zu Ps. 85, 10) ist weder im allgemeinen geschmackvoll noch im besonderen poetisch. Nebenbei gesagt ist auch einem so scharfsinnigen und sorgsamem Arbeiter wie Duhm zu 22, 7—9 ein Lapsus mit untergelaufen: der Dichter habe sich Jahwes getröbet wie Luther in Worms.

Nach der Lektüre von Duhm's Kommentar ist es am Ende begreiflich, wenn sich die Frage auf die Lippen drängt: kann uns einmal und wann wird uns, nachdem die Psalmen nun so ziemlich durch ein Jahrtausend hindurch (von 1000—100 v. Chr.) „spazieren geführt“ sind, ein wissenschaftlicher Psalmenkommentar geschenkt werden, welcher die Frage der Entstehung nach Zeit, Ort, Verfasser auf sich beruhen lässt, bzw. nur in geschichtlichem Rückblick behandelt und im übrigen in den Hintergrund stellt, und nur die Gedichte als solche religiös und biblisch-theologisch würdigt? ihnen nur entnimmt, was sie selber wirklich besagen? Beim heutigen Stand der Dinge mag es unmöglich scheinen. Aber eine schöne, gesegnete Aufgabe wäre es.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Taylor, Rev. Charles, D. D., Master of St. John's College (Cambridge), The Oxyrhynchus Logia and the Apocryphal Gospels. Oxford 1899, Clarendon (VI, 105 pp. gr. 8). 2 sh. 6 d.

Das Aufsehen, welches der von Grenfell und Hunt 1897 zuerst bekannt gemachte Papyrusfund von Benehsa (Oxyrhynchos) mit seiner Achtzahl angeblicher „Herrnsprüche“ (λογία Ἰησοῦ) eine Zeit lang erregte, ist rasch einer kühleren Beurtheilung gewichen, da der apokryphe Charakter des Frag-

ments bald genug erkannt wurde. Zu den Vertretern der Annahme eines späteren Ursprungs und durchaus sekundären Charakters dieser „Sprüche Jesu“ gehört auch Rev. Taylor. Sein von gelehrter Sachkenntnis und gesundem Urtheil zeugender kritisch-exegetischer Kommentar zu den acht Logia (p. 6 bis 66) verweilt bei den zumeist original klingenden Sprüchen II (betr. Fasten und Sabbathfeiern) und V (betr. Jesu Allgegenwärtigkeit selbst im Stein und im Holz) in besonders eingehender Untersuchung. Aber auch in ihnen findet er nichts, was auf ein direktes Ausgegangen sein vom Herrn, also auf ihre etwaige Zugehörigkeit zu einem Urevangelium von authentischerem Charakter als unsere kanonischen Evangelien hinwiese. Das Apokryphon, dem die acht Fragmente entstammen, ist er — übereinstimmend mit Grenfell, Hunt, Badham, Harnack, Krüger u. a. — geneigt, fürs Aegypter-Evangelium zu halten. Auf die Bedenken der Gegner dieser Hypothese (z. B. Th. Zahn, Heinrici, Batiffol) widerlegend einzugehen, unterlässt er. — Im Anhang (p. 85—105) versucht er den Berührungen der Behnesa-Sprüche mit den Evangelia apocrypha überhaupt in genauerer Prüfung nachzugehen und zieht daher ausser aus Kap. IX des Thomas-Evangelium, bei dessen Anklängen an Logion V er besonders verweilt, auch einige Stellen aus der Hist. Josephi fabri lignarii, aus Pseudo-Matthäus, dem Petrus-Evangelium und nochmals dem Aegypter-Evangelium vergleichend herbei. Erschöpfend ist dieses Parallelstellenverzeichnis nicht. Aus dem von A. Resch angesammelten Stellenmaterial (Texte u. Unters. X: „Ausserkanon. Paralleltex-te“ etc.) wäre noch manches Einschlägige zu gewinnen gewesen. Auch vermisst man, was jenes Logion V betrifft, einen Hinweis auf die besonders interessante Parallele, welche das von Epiphanius haer. XXVI, 2 sq. aus dem gnostischen Evangelium Evae mitgetheilte Herrnwort: ἐγὼ οὐ καὶ οὐ ἐγὼ καὶ ὅπου ἐὰν ᾗς, ἐγὼ ἐκεῖ εἶμι, καὶ ἐν ἅπασιν εἶμι ἐσπαρμένους dazu ergibt (vgl. F. Blass, Das neue Logia-Fragment von Oxyrhynchos: Ev. Kirchengtg. 1897, S. 500). Im übrigen ist die Taylor'sche Monographie mit ziemlich umfassender Beherrschung ihres Stoffes gearbeitet und gewährt nützliche Anleitung zur Gewinnung eines richtigen Urtheils über die Bedeutung des Behnesa-Fragments.

Zöckler.

Silberstein, Dr. Emil, Conrad Pellicanus. Ein Beitrag zur Geschichte des Studiums der hebräischen Sprache in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Berlin 1900, Meyer & Müller (VIII, 140 S. gr. 8). 2 Mk.

Wie es oft zu geschehen pflegt, dass hinter einem zusammenfassenden Werke die kleineren vorbereitenden Darstellungen in den Hintergrund treten: so war früher mehr nur Reuchlin als Begründer der hebräischen Kenntnisse der neueren Christenheit bekannt und pflegten seine Institutiones de rudimentis linguae hebraicae (Pforzheim 1506) als das Anfangswerk unter den christlichen Darstellungen der hebräischen Grammatik erwähnt zu werden. So schreibt Joh. Buxtorf in der epistola dedicatoria, die er seinem Thesaurus grammaticus linguae sanctae hebraeae (Basileae 1609) voranschickte: „Primi illi heroës, Reuchlinus et Pagninus, hebraeorum inartificialem docendi modum secuti, utilissimam doctrinam, de lingua hebraea proposuerunt“. Aber namentlich bei der vierten Säkularfeier der Universität Tübingen (1877) wurde von mehr als einer Seite her betont, dass zu Tübingen ein christlicher Lehrer des Hebräischen gewirkt habe, der vor Reuchlin eine Grammatik dieser Sprache herausgegeben habe. Bernhard Riggenbach veröffentlichte damals „Das Chronikon des Konrad Pellican“, und Eberhard Nestle liess eine photolithographische Wiederholung von „Conradi Pellicani de modo legendi et intelligendi Hebraeum“ (1504) herstellen. Noch immer aber war nicht der ganze Umfang der literarischen Thätigkeit Pellican's dargestellt, und hauptsächlich sein handschriftlicher Nachlass, der in der Kantonsbibliothek zu Zürich aufbewahrt wird, noch nicht durchgearbeitet.

Diese Lücken auszufüllen, hat der Verf. der oben genannten Schrift mit gutem Erfolge angestrebt. Er beschreibt zunächst den Studiengang von Konrad Kürsner (= Kürschner), der 1478 zu Ruffach im Elsass geboren, bei seiner Immatrikulation zu Heidelberg in „Pellicanus“ umgenannt wurde und

das Hebräische ohne Lehrer so lernte, dass er die Transkriptionen und Uebersetzungen durcharbeitete, die in der „Stella Messiae“ des Petrus Nigri (Esslingen 1475) enthalten waren. Weiter stellt der Verf. ausführlich dar, wie der grammatische Versuch Pellican's ohne dessen Wissen durch „gute“ Freunde verbreitet und sogar in dem encyclopädischen Werke „Margarita philosophica“ (Strassburg 1504) gedruckt wurde. Sehr interessant ist es, damit einen ganz kurzen Abriss der hebräischen Grammatik zu vergleichen, den Pellican 1508 zu Basel für einen Ordensbruder niederschrieb, und den Silberstein zum ersten Male aus dem zu Basel befindlichen Manuskript veröffentlicht hat, nachdem Prof. Kautzsch, der die Publikation dieser Handschrift zuerst beabsichtigte, diese Arbeit dem Verf. bereitwilligst überlassen hatte. Weiterhin wird Pellican als Exeget und Bibelübersetzer charakterisirt. Da wird zunächst erzählt, dass Pellican, der seit 1518 sich mit grossem Freimuth für Luther's Thesen ausgesprochen hatte, mit ausdrücklicher Einwilligung des Reformators eine neue Ausgabe von „Martini Lutheri piae ac doctae operationes in duas psalorum decades“ veranstaltete (Basileae 1521), indem er die hebräischen Worte, die in Luther's eigener Ausgabe transkribirt waren, in hebräischen Buchstaben wiedergeben liess und noch andere nützliche Verbesserungen anbrachte. Ein vierter Abschnitt (S. 90 - 101) bespricht, wie weit Pellican's Kenntnisse im rabbinischen Schriftthum reichten, und gibt Proben seiner Uebersetzungen von neuhebräischen Abschnitten, die auch für den Theologen von sachlichem Interesse sind. Ein Anhang enthält eine Uebersicht über Pellican's handschriftlichen Nachlass, der in der Kantonsbibliothek zu Zürich sich findet.

So hat der Verf. ein für die Geschichte der Sprachwissenschaft und der Theologie gleich nützliches Buch geliefert.

Ed. König.

Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. Dritte, völlig umgearbeitete und mit den neuen wissenschaftlichen Forschungen in Einklang gebrachte Auflage von Lenning's Encyclopädie der Freimaurerei. Leipzig 1900, Max Hesse's Verlag (in Lieferungen zu 4 Bogen Lex.-Okt.). 1.—4. Lieferung (A—Engl. Lehrart). (S. 1—256 gr. 8). à 1 Mk.

Bischoff, Diedrich, Maurertum und Menschheitsbau. Freimaurerische Gedanken zur sozialen Frage. Leipzig, ebendasselbst (279 S. gr. 8). Preis 3 Mk.

Nr. 1 hat eine nahezu 80jährige Geschichte hinter sich. Während der Jahre 1822—1828 erschien im Brockhaus'schen Verlag zu Leipzig eine dreibändige „Encyclopädie der Freimaurerei“, herausgegeben von F. Mosdorf unter dem Pseudonym „C. Lenning“. Von diesem Werke wurde vier Jahrzehnte später (Leipzig 1863—67) eine erweiterte neue Auflage veröffentlicht unter dem Titel „Allgemeines Handbuch der Freimaurerei“. Nachdem abermals fast vier Jahrzehnte verstrichen sind, tritt diese dritte Bearbeitung des Werkes ans Licht, dazu bestimmt, beim Uebergang ins neue Jahrhundert einem weiteren Leserkreise glaubwürdige Kenntniss vom Ursprung, Wesen und heutigen Stande der freimaurerischen Vereine und ihrer Bestrebungen zu vermitteln. Die Herausgeber* stehen auf dem Standpunkt der deutschen Freimaurerei und gehen aus auf rechtfertigende Darlegung dieses Standpunktes gegenüber sowohl Angriffen von Aussen wie abweichenden Bestrebungen innerhalb des maurerischen Bundes. Die Verirrungen früherer Entwicklungsstadien des Bundes, bestehend in „Verquickung freimaurerischer Formen mit fremden Verbindungen“, in Verleugnung der ursprünglichen Grundsätze strenger Neutralität in politischer und kirchlicher Hinsicht u. dergl., sollen nicht verschwiegen werden; überhaupt soll „mit voller Offenheit die geschichtliche Entwicklung des Freimaurerthums dargelegt“ und ebendamit der Vorwurf der Geheimbündelei zurückgewiesen und der ideale Charakter der Ziele des Bundes dargethan werden. Ueber das Spezifische des deutschen Maurerthums, dessen Interessen das Werk zunächst und hauptsächlich zu fördern bestimmt ist, äussert sich das vorangedruckte Programm: „Die deutsche Freimaurerei hat sich, abgesehen von einigen noch erhalten gebliebenen, nicht allgemein mehr gebilligten Formen, in theoretischer und ritueller Hinsicht zu ihrem Vortheil herausgebildet zu einer idealeren Richtung, wie sie von Anfang an in Uebung war, und auf die Höhe der Zeit geschwungen, die reinigend und läuternd auf

* Als Haupt-Redaktor nennt das dem Umschlag der Hefte aufgedruckte Programm den derzeitigen Vorsitzenden des „Verains deutscher Freimaurer“, Geh. Regierungsrath Robert Fischer in Gera. Ihm steht sein Sohn Paul Fischer, Landrichter ebendasselbst, helfend zur Seite.

sie eingewirkt hat, sodass sie als Ganzes eine beachtenswerthe Stellung in der Kulturentwicklung der Gegenwart einnimmt“. — Dem hiermit gekennzeichneten Standpunkte entspricht, soweit der Inhalt der vorliegenden ersten vier Lieferungen dies zu erkennen gibt, die Art, wie über das Wesen und die seitherige Entwicklung des Ordens in den einzelnen Artikeln gehandelt wird; siehe besonders den umfangreichen Artikel „England“ (S. 225—255), der in nuce eine ziemlich vollständige Geschichte des Bundes von seinen frühesten Anfängen an bietet (worauf dann noch ein kürzerer Artikel: „Englische Lehrart“, betreffend gewisse Besonderheiten der Praxis und Doktrin der britischen Logen, folgt). Die zu Ende 1898 begonnene Veröffentlichung des auf 20 Lieferungen veranschlagten Werkes soll bereits vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres zum Abschluss gelangen. Wir behalten uns vor, nach seinem fertigen Erscheinen auf dasselbe zurückzukommen.

In Nr. 2 wird die Stellung des deutschen Freimaurerthums zu den sozialemischen und sozialpolitischen Problemen der Gegenwart beleuchtet, von einem Standpunkte aus, der dem des „Allgemeinen Handbuchs etc.“ eng verwandt, ja von demselben kaum verschieden erscheint. Von den auf die Aufrichtung und zunehmende Vervollkommnung des „Menschheitsbaues“ gerichteten Bestrebungen seines Ordens, und zwar von ihnen allein, erwartet Hr. Diedrich Bischoff die Lösung der sozialen Frage unserer Zeit. „Die Verbreitung des freimaurerischen Gedankens ist es, die . . . die Erlösung der Menschheit aus der heutigen sozialen Noth herbeiführen muss“ (S. 253). Mit Schärfe zurückgewiesen werden beiderlei hiervon abweichende Heilungsmethoden: die revolutionäre der Sozialdemokratie und die kirchliche des christlichen Sozialismus. Bei der Polemik wider den letzteren Gegner hat der Verf. wesentlich nur die ultramontanen Christlich-Sozialen und deren Verbündete im Katholizismus (vor allem den Jesuiten Hermann Gruber) im Auge. Die evangelischen Christlich- oder Kirchlich-Sozialen ignoriert er im Wesentlichen weniger wohl aus Hass, als wegen mangelhafter Kenntniss ihrer Grundsätze. Seine Position ist nun einmal die des religiös indifferenten Humanismus, wie das Maurerthum ihn vertritt. Von einer anderen Weise, den „Menschheitsbau“ zu fundamentiren und zu fördern, als den freimaurerischen, will er nichts wissen. Er redet von diesem Standpunkte aus manches treffende Wort gegenüber beiderlei Extremen: dem sozialdemokratischen Revolutionsgeist ebensowohl, wie dem rastlos nach irdischen Gewinn und Genuss jagenden Mammonismus der Reichen (vgl. in letzter Hinsicht z. B. S. 178, 232). Auch stellt er es nicht in Abrede, dass der Arbeit der heutigen Logen am Menschheitsbau manche Mängel und Versäumnisse sich vorwerfen lassen (S. 272 ff.). Aber nach einer klaren Erkenntniss und kräftigen Befürwortung des Einen, was Noth thut und was auch der vielfach heruntergekommenen Sache seiner Bundesbrüder allein würde aufhelfen können, sieht man sich vergebens bei ihm um.

†

Zeitschriften.

- Katholik, Der.** Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 80. Jahrg. II. 3. Folge. 21. Bd., Juli 1900: Bruder, Gesta Sanctorum Registri Moguntini. N. Paulus, Ueber Wessel Gansfort's Leben und Lehre. Ernst Seydl, Der Jakob-Segen (Gen. 49, 2—27) eine einheitliche Composition? A. Bellesheim, Der Gnosticismus des Biologen St. George Mivart. „Der nationale Gedanke im Lichte des Christenthums“. A. Bellesheim, Benediktiner-Literatur.
- Kunstblatt, Christliches, für Kirche, Schule und Haus.** 42. Jahrg., 6. Heft, Juni 1900: E. D., Die mittelalterlichen Glasmalereien in Esslingen. A. Beutter, Die Stellung der Orgel im Gottesdienst (Schluss). Chronik.
- Studien und Kritiken, Theologische.** Eine Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Theologie. 73. Jahrg., 4. Heft 1900: Reyssel, Die neuen hebräischen Fragmente des Buches Jesus Sirach und ihre Herkunft. Kranichfeld, Der Gedankengang in der Rede des Stephanus. Ap.-Gesch. 7, 2—53. Köhler, Ueber den Einfluss der deutschen Reformation auf das Reformationswerk des Johannes Honter, insbesondere auf seine Gottesdienstordnung. Schmid, Ein Blick in die Mitarbeit der Gebildeten in Grossbritannien an der Lösung der naturwissenschaftlichen, religiösen und philosophischen Probleme mit besonderer Berücksichtigung der Werke des Herzogs von Argyll. Zur Exegese von Röm. 9, 5. Kirn, Die Hauptprobleme des Lebens Jesu. Loofs, Nicolaus Ludwig von Zinzendorf. Sein Leben und Wirken.
- Zeitschrift für Kirchengeschichte.** 21. Bd., 2. Heft, Juli 1900: Untersuchungen und Essays: Fiebig, Zur Frage nach der Disposition des λόγος πρὸς Ἑλληνας des Tatian. Dräseke, Bischof Anselm von Havelberg und seine Gesandtschaftsreisen nach Byzanz. Pflugk-Harttung, Anhang, Gegner und Hilfsmittel Ludwigs des Bayern in seinem Kampfe mit der Kurie. Bauer, Die Heidelberger Disputation Luthers. Analekten: Becker, Aus Cöthener Kirchenvisitations-Akten von 1567. Neu, Beitrag zur Geschichte des Cölibats der römisch-katholischen Geistlichen.
- Zeitschrift, Neue Kirchliche.** 11. Jahrg., 7. Heft (127. H.), Juli 1900: von Burger, Todesanzeige. Th. Kolde, Edward Irving. Ein biographischer Essay. Wilh. Schmidt, Ethische Fragen. Carl

Stange, Ueber Luther's Beziehungen zur Theologie seines Ordens. Victor Schultze, Ein Nachwort zur waldeckischen Konfirmationsordnung vom Jahre 1529.

Zeitschrift, Katechetische. Organ für den gesammten evangelischen Religionsunterricht in Kirche und Schule. 3. Jahrg., 7. Heft, 1900: E. Chr. Achelis: Die Konfirmation und die Erziehung der konfirmiten Jugend. Th. Hardeland, Ein Versuch zum genuinen Verständniss der Katechismusworte: „Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten“. Johannes Kolbe, Der Schülerkatechismus (Schluss). K. Pritzsche, Drei Entwürfe zur Uebermittlung neuer biblischer Geschichtsstoffe in entwickelnd-darstellender Form. F. Passarge, Harre meine Seele. M. Crome, Epistel am 4. Sonn. n. Trin. Röm. 8, 18—27. (Entwurf.)

Personalien.

Der altkatholische Pfarrer D. Leopold Karl Hoetz ist vom altkatholischen Bischof Dr. Theodor Weber in Bonn zum Professor am altkatholischen theologischen Seminarkonvikt in Bonn und zum Redakteur des in Bonn erscheinenden „Alt-katholischen Volksblattes“ ernannt worden.

Eingesandte Literatur.

Löhr, Max, Geschichte des Volkes Israel in acht Vorträgen dargestellt. Mit vier Karten. Strassburg, Karl J. Trübner. 2 Mk. — Benz, Gustav, Wohin sollen wir gehen? Betrachtungen über das Eine, was not thut. Zweite Auflage. Basel, Friedrich Reinhardt. 1,60 Mk. — Seyerlen, Rudolf, Die gegenseitigen Beziehungen zwischen abendländischer und morgenländischer Wissenschaft mit besonderer Rücksicht auf Salomon ibn Gebirol und seine philosophische Bedeutung. Leipzig, M. W. Kaufmann. — Adloff, Jos., Römisch-katholische und evangelische Sittlichkeitscontroverse. Katholische Antwort auf einen protestantischen Angriff. Strassburg, F. X. le Roux & Co. 30 Pf. — Tschackert, Paul, Antonius Corvinus Leben und Schriften. Hannover und Leipzig, Hahn. — Ders., Briefwechsel des Antonius Corvinus. Nebst einigen Beilagen. Ebenda.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Weber, Dr. Ferd., Jüdische Theologie auf Grund des Talmud und verwandter Schriften gemein-fasslich dargestellt. Nach des Verfassers Tode herausgegeben von Franz Delitzsch und Georg Schnedermann. (Bisher unter dem Titel „System der altsynagogalen palästinaischen Theologie“ oder „Die Lehren des Talmud“.) **Zweite verbesserte Auflage.** Preis 8 Mk. Eleg. geb. 9 Mk. 20 Pf.

„Wir freuen uns, jetzt auf ein Buch aufmerksam machen zu können, in welchem der erste, und zwar im wesentlichen gelungene Versuch gemacht ist, die gesammte religiöse Gedankenwelt des älteren Judenthums in zusammenfassender und doch auf das Einzelne mit genügender Ausführlichkeit eingehender Darlegung, unparteiisch und, soweit möglich, mit sorgsamer Nachweisung der Gründe des Entstehens der einzelnen Vorstellungen zu schildern, nämlich Dr. Ferdinand Webers „System etc.“ Wir erklären gern, dass wir aus dem hier angezeigten Buche viel gelernt haben, und knüpfen daran die Hoffnung, das „System etc.“ werde bei allen, die es angeht, die ihm gebührende Beachtung finden und so dem für die theologische Wissenschaft zu früh geschiedenen Verfasser bei der Nachwelt auf lange ein dankbares und achtungsvolles Gedächtniss sichern.“

Prof. Herrn. L. Strack im Theol. Literaturblatt.

„. . . so begrüesse ich dies mit der grössten Freude, da ich seit Jahren ein solches Werk gewünscht habe, jetzt aber gern bekenne, dass es meine Wünsche weit übertroffen hat. Der christliche Theologe ist nun im Stande, sich an der Hand dieses Werkes (das vollkommen praktisch eingerichtet ist, indem es fast Alles in deutscher Uebersetzung giebt und nur die wichtigsten Worte hebräisch hinzufügt) in die Lehre der alten Synagoge zu versenken . . . In dem Weber'schen Werk liegt die Frucht eines 20jährigen Studiums, einer Riesenarbeit vor uns.“

Prediger F. Haussig in der Ev. Kirchenzeitung.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Thieme, Karl, Lic. Dr. a. o. Professor der Theol. a. d. Univ. Leipzig, Die sittliche Triebkraft des Glaubens. Eine Untersuchung zu Luthers Theologie. Preis 5 Mk.

„Es ist ein hohes Verdienst dieses Buches, zum erstenmale gezeigt zu haben, in welcher Fülle von Anschauungen Luther diesen inneren Vorgang der sittlichen Befreiung durch den Glauben erfasst hat.“

(Herrmann, Der Verkehr des Christen mit Gott.)

„In Hermanns Buch „Der Verkehr des Christen mit Gott“ und in Thiemes Arbeit besitzen wir zwei Muster, wie auch die Details Lutherscher Gedanken unter einem zusammenfassenden Gesichtspunkt verständlich und fruchtbar gemacht werden können.“

(Harnack, Dogmengeschichte.)

„Dieses überaus lehrreiche und zeitgemässe Buch führt uns in eine der theologischen Centralfragen unserer und aller Zeiten ein . . . Niemand wird Thiemes Arbeit aus der Hand legen, ohne umfassende Belehrung und tiefe Anregung empfangen zu haben.“

(Prof. K. Müller, Reform. Kirchenzeitung.)

Glaube und Wissen bei Lotze. 1 Mk.
Aus der Geschichte des Apostolikums. Vortrag. 50 Pf.